

## VERANSTALTUNGSBERICHT KAS WASHINGTON D.C.

Sepideh Parsa

<b>Thema:</b>	<b>Religion and the Swing Vote</b>
<b>Veranstalter:</b>	<b>Brookings Institution</b>
<b>Art:</b>	<b>Expertenrunde</b>
<b>Datum:</b>	<b>11. Februar 2008</b>

In den USA bestimmte schon immer der religiöse Glaube der Bevölkerung die politische Landschaft. Gerade im derzeitigen Präsidentschaftswahlkampf scheint sich das Verhältnis von Religion und Politik in einem Wandel zu befinden. *Souled out: Reclaiming Faith & Politics after the Religious Right*, so lautet der Titel des neuesten Werkes von E.J. Dionne Jr., das sich mit der Frage beschäftigt, ob die USA einen Wendepunkt in der Beziehung zwischen amerikanischer Religion und Politik erreicht haben. Gleichzeitig beleuchtet er, ob die Vereinigten Staaten in der Lage sind, einen Konsens hinsichtlich des Verhältnisses von Glauben und dem öffentlichen Leben in einer konstitutionellen Demokratie zu erlangen. Die *Brookings Institution* hatte zu einer Diskussionsrunde geladen, die auf der Grundlage des Buches diskutierte, wie sich die Veränderung dieser Beziehung auf die Entscheidung von Wechselwählern auswirke.

**E. J. Dionne Jr.**, Senior Fellow an der *Brookings Institution* und Autor des Buches *Souled out: Reclaiming Faith & Politics after the Religious Right*, äußerte zunächst, dass religiöser Glaube, nicht wie oftmals angenommen, automatisch auf eine politisch konservative Position schließen lasse. Vielmehr argumentiere er in seinem Buch, dass das Zeitalter des religiösen Konservatismus vorüber sei. Dies impliziere seiner Ansicht nach jedoch keinen Rückgang des evangelikalen Christentums. Religion habe und werde auch in Zukunft eine bedeutende Rolle in der Politik spielen. Aus diesem Grund sollte jeder religiöse Bürger kritisch beobachten, auf welche Art und Weise politische Macht gehandhabt und wie wirtschaftliche Begünstigungen verteilt würden. Es sei zudem äusserst wichtig zu beleuchten, in welcher Form traditionell religiöse Motive in der Vergangenheit missbraucht wurden, um politische Aktivitäten zu rechtfertigen. Der Titel seines Buches spreche genau diese traditionelle Handhabung von Politik und Religion an. Die amerikanische Bevölkerung habe rechthaberische, parteiische sowie ideologisch gespickte Politik leid. Seiner Meinung nach sei die Verknüpfung von Religion mit dem Schicksal einer bestimmten Partei ein Fehler, da religiöse Motive auf diese Weise entstellt werden könnten. Nach Ansicht Dionnes, habe der rechte Flügel nun über 25 Jahre lang Religion für politische Zwecke missbraucht. Insbesondere in den USA sei die Gefahr groß, dass Stimmen religiöser Wähler für Ziele ausgenutzt würden, die den Interessen dieser Gruppe widersprächen. Er führte fort, dass die Öffentlichkeit ihr Interesse an Religion verlieren würde, sobald diese nur auf eine bestimmte Reihe von Werten reduziert würde. Man dürfe nicht ignorieren, dass für Wähler, die sich über Armutsstatistiken, den Irak-Krieg oder das Steuersystem sorgten, religiöse Werte eine mindestens genauso große Rolle spielten. Der momentane Wandel bestehe darin, dass religiöse Stimmen die stereotypische Ansicht des Glaubens in Frage stellten. Diese Veränderung sei im Aufstieg Mike Huckabees sichtbar. Sein religiöser Kurs sei in gewisser Weise populistisch, da er einen konservativen Regierungsstil ablehnt, ohne dabei religiöse Werte zu vernachlässigen. Aber auch die Demokratische Partei befände

sich im Wandel. Sowohl Barack Obama als auch Hillary Clinton seien Gläubige, die offen die Bedeutung von Religion für ihre Politik diskutierten.

**Richard Cizik**, Vize-Präsident für Regierungsangelegenheiten der *National Association of Evangelicals*, unterstrich zu Beginn seines Vortrages, dass Religion und Politik meist das Spiegelbild voneinander seien. In diesem Wahlkampf seien religiöse Werte wiederbelebt worden – die Bedeutung von Leidenschaft und Bescheidenheit sei zentral. Diese Werte müssten in der Politik eine Rolle spielen, weil sie der Schlüssel zur Beendigung religiöser und kultureller Kriege seien. Des Weiteren müsse die amerikanische Regierung damit aufhören, im Hinblick auf den Islam den „fear-factor“ auszuspielen, da dies die Nation spalte. Sollte Religion weiterhin dazu verwendet werden, politische Ziele umzusetzen, würden sich immer mehr Gläubige von der Politik abwenden.

**Peter Steinfels**, Religion Columnist bei der *New York Times*, stellte zu Beginn Dionnes These, dass sich die USA an einem Wendepunkt befänden und es realistische Aussichten auf die Beendigung religiöser sowie kultureller Kriege gäbe, in Frage. Seiner Ansicht nach hätten die politischen Fehlritte der Bush Regierung dazu beigetragen, dass das politisch rechte Lager seine Glaubwürdigkeit verloren habe. Zudem sei die amerikanische Bevölkerung hinsichtlich unterschiedlicher „moralischer Themen“ wie Abtreibung, Stammzellenforschung oder gleichgeschlechtlicher Ehen, gespalten. Die Annahme Dionnes, dass diese Diskrepanzen überbrückt werden könnten, sei in seinen Augen unwahrscheinlich. Seiner Meinung nach fürchte die Bevölkerung - ganz unabhängig von religiösen Motiven - nach wie vor die Bedrohung durch den radikalen Islam sowie die wirtschaftlichen und kulturellen Auswirkungen der illegalen Einwanderung. Man müsse sich die Frage stellen, ob kulturelle Krieg durch kulturelle Debatten ersetzt werden könnten.